

II. KONKRETIONEN

TERESA BOCK

Ehrenamt in der Bürgergesellschaft – Neue Aufbrüche

1. EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT IM SOZIALSTAAT

1.1. Alternative Modelle zum staatlichen Versorgungsmonopol

Die sozialen Bewegungen in den 70er Jahren waren eine Antwort auf Erfahrungen mit den Grenzen der Unterstützungssysteme des Sozialstaates in Pflege und Fürsorge, Beratung und Erziehung, Bildung und Kultur, die in den Zeiten einer prosperierenden Wirtschaft in vielfältigen Differenzierungen flächendeckend eingerichtet wurden. Die damit einhergehende Überschätzung des tertiären Netzwerkes behördlicher und freigemeinnütziger Institutionen und ihrer professionellen Dienstleistungen als alleinige Garanten für Sicherheit und Lebensqualität in allen Lebenslagen und -phasen, die Verdrängung Ehrenamtlicher und die Unterschätzung der durch sie gebildeten sekundären Netzwerke als Mitgaranten für das Gemeinwohl und individuelles Wohlbefinden erwiesen sich als Fehlkalkulation.

In Alternative zu diesem System, dessen gesetzliche Überregulierungen die Handlungsräume der Bürgerinnen und Bürger einengte, sie durch bürokratische Strukturen reglementierte und durch berufliche Experten entmündigte, kam es zum Aufbau sekundärer Netzwerke mit neuen Formen freiwilligen Engagements unabhängig von Vereinen und Verbänden. Sie bilden eine Brücke zwischen den kleiner und labiler gewordenen *familiären Netzwerken* und den *tertiären Netzwerken* der professionellen Unterstützungssysteme. *Sekundäre Netzwerke* werden gebildet in Selbsthilfe von Menschen, die chronisch krank oder behindert sind, und von deren Angehörigen, von Nachbarschaftshilfen in Wohngebieten, von selbstverwalteten Mütterzentren, Kinderläden und Jugendhäusern, von Bürgerinitiativen mit Kultur- und Freizeitangeboten

im Stadtteil, von Beschäftigungsgesellschaften auf dem dritten Arbeitsmarkt, von Tauschringen, Hospizgruppen etc. Auf dem streng regulierten Markt sozialer Dienste, auf dem behördliche und freie Träger das Monopol für berufliche und ihr zugeordnete ehrenamtlich geleistete Hilfe verteidigten, wurden die autoritäts- und expertenskeptischen und organisationsungebundenen Unterstützungssysteme als Konkurrenten erlebt und ihnen der Zugang zu öffentlichen Mitteln verschlossen.

1.2. Neue Aufmerksamkeit für das Ehrenamt in Politik, Kirchen und Verbänden

Seit Ende der 80er Jahre ist das Ehrenamt in Politik, Kirchen und Verbänden wieder Gegenstand der Aufmerksamkeit in den Diskussionen um die Zukunft des Sozialstaates. Bei einer Veranstaltung der *Aktion Gemeinsinn* in Eisenach im Herbst 1995 nannte Bundespräsident *Roman Herzog* den Gemeinsinn ein konstitutives Element einer funktionierenden Gesellschaft. »Wenn eine Gesellschaft den Gemeinsinn in ihrer Mitte verliert, wenn die zentrifugalen Kräfte dominieren, und wenn nicht immer wieder die Gemeinwohlorientierung des einzelnen zutage tritt, verliert das Gemeinwesen seine Seele. Denn der Gemeinsinn ist das, was ich gerne die moralische Temperatur einer Gesellschaft nenne.«¹ Im Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland »Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit« von 1997 heißt es: »Notwendig ist eine neue Besinnung auf die Sozialkultur. In ihr liegt ein großes Potential für soziale Phantasie und Engagement. Den vorhandenen ethischen und sozialen Ressourcen in der Gesellschaft muß mehr Aufmerksamkeit und Anerkennung geschenkt werden. Dies betrifft vor allem soziale Netzwerke und Dienste, lokale Beschäftigungsinitiativen, ehrenamtliches Engagement und Selbsthilfegruppen.«² Im »Leitbild«, das vom Zentralrat des Deutschen Caritasverbandes aus Anlass seines einhundertjährigen Bestehens 1997 beschlossen wurde, heißt es: »Der DCV fördert die Idee einer Sozialbewegung und arbeitet mit sozial engagierten Menschen und Organisationen an der Verwirklichung einer solidarischen Gesellschaft. [...] Er anerkennt den vielfältigen, eigenständig geleisteten Einsatz von Pfarrgemeinden, Ver-

¹ Was bedeutet Gemeinsinn heute?, hrsg. von der Aktion Gemeinsinn e. V. (17. Arbeitstagung 11./12.11.1995), Bonn 1995, 8.

² Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, Hannover-Bonn 1997, Nr. 221.

bänden, privaten Initiativen und Selbsthilfegruppen [...] und unterstützt insbesondere solche Initiativen, die dem Selbsthilfegedanken verpflichtet sind.«³ Im Positionspapier ›Der Deutsche Caritasverband als Anwalt und Partner Benachteiligter‹ des *Zentralratausschusses ›Theologie und Ethik‹* wird festgestellt: »Bereits von seinem Ursprung her läßt sich der Caritasverband als Teil der zivilgesellschaftlichen Sozialbewegung, also als Teil eines Dritten Sektors neben Wirtschaft und Staat, verstehen. Diese Rolle gilt es heute unter den Bedingungen der postmodernen Gesellschaft neu zu sehen und vor allem auch als ekklesiologische zu begreifen, um sich dann als kirchlicher Verband dezidiert für diese Rolle zu entscheiden und sie zeitgemäß auszugestalten. [...] Darin liegt wohl die größte Herausforderung an das anwaltschaftliche Handeln des Caritasverbandes.«⁴ Im Positionspapier ›Wider die Gleichgültigkeit – Für eine Kultur der Solidarität‹ des *Modellverbundes Freiwilligenzentren* im DCV wird darauf hingewiesen, dass die zukünftige Gesellschaft angewiesen ist auf »Bürger, die sich für die Bedürfnisse und Nöte ihrer Mitbürger sensibel zeigen und dafür nicht nach dem Staat rufen, sondern selbst Hand anzulegen bereit sind«⁵. Die *Vertreterversammlung des DCV* votiert im Oktober 1999: »Der Aktivierung erkennbarer Solidaritätspotenziale bei Ehrenamtlichen/Freiwilligen ebenso wie bei Rat- und Hilfesuchenden muß gleiche Aufmerksamkeit geschenkt werden wie der Qualitätssicherung der Dienste und Einrichtungen. Dabei stehen traditionelle Formen nicht in Konkurrenz zu neuen Ansätzen ehrenamtlichen Engagements. Deshalb muß nach Synergieeffekten zwischen beiden gesucht werden.«⁶ In dem Wort der Bischöfe ›Caritas als Lebensvollzug der Kirche und als verbandliches Engagement in Kirche und Gesellschaft‹ werden die ›Knoten‹, die das Netz der Caritas bilden – Initiativen im Lebensraum und in Gemeinden, Familien, Selbsthilfegruppen, ehrenamtlicher Einsatz für andere, Mitverantwortung für die Eine Welt, ehrenamtliche und berufliche Mitarbeit im Caritasverband – beschrieben.⁷

³ Leitbild des Deutschen Caritasverbandes, 3. Aufl., Freiburg 1997, Nr. 21, Nr. 28, Nr. 29.

⁴ Positionspapier ›Der DCV als Anwalt und Partner Benachteiligter‹, in: neue caritas, Heft 13 (Juli 2000) 35 ff., 38.

⁵ Positionspapier der Freiwilligenzentren ›Wider die Gleichgültigkeit – Für eine Kultur der Solidarität‹, in: neue caritas, Heft 14/15 (August 2000) 58–70, 69.

⁶ 14. Vertreterversammlung des DCV, Oktober 1999, Votum des Forums 6, in: neue caritas, Heft 4 (1999) 44.

⁷ Vgl. Caritas als Lebensvollzug der Kirche und als verbandliches Engagement in Kirche und Gesellschaft, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1999, 21 f.

Alle Parteiprogramme weisen auf die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements hin. Die rot-grüne Bundesregierung betont im Koalitionsvertrag 1998, dass sie dem Engagement von Bürgerinnen und Bürgern in »Wohlfahrtsverbänden, Kirchen und in Ehrenämtern, Selbsthilfegruppen und Freiwilligendiensten hohe Bedeutung«⁸ zumisst und zeitgemäße Zugänge zum sozialen Ehrenamt schaffen und unterstützen will.⁹ Auch aus Bundesländern liegen Stellungnahmen zur Situation und Bedeutung ehrenamtlichen Engagements vor. Das von der *Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen* vorgeschlagene Modell »Bürgerarbeit« als Problemlöser für eine Gesellschaft, in der die Erwerbsarbeit für alle ausgeht, hat über Partei- und Ländergrenzen hinweg zu mehr Widerspruch als Zuspruch geführt.¹⁰ Der Bericht der *Zukunftskommission des Landes Baden-Württemberg Gesellschaft 2000 »Solidarität und Selbstverantwortung – Von der Risikogesellschaft zur Chancengleichheit«* gibt Empfehlungen für »Bürgerarbeit als Knotenpunkt für politisches, soziales, kulturelles Handeln«.¹¹ Ein Forschungsprojekt an der *Ruhr-Universität Bochum »Freiwilliges soziales Engagement in NRW: Potentiale und Förderungsmöglichkeiten«*, erstellt im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales von NRW, beschreibt anhand empirischer Befunde Motivkonstellationen und Zielgruppen und stellt Förderungsoptionen für das freiwillige soziale Engagement vor.¹² Im Auftrag des Niedersächsischen Ministeriums für Frauen, Arbeit und Soziales wurde vom *Institut für Politische Wissenschaft der Universität Hannover, Abteilung Sozialpolitik und Public Policy*, auf der Basis einer Bürgerbefragung eine Expertise »Bürgerengagement und Aktivierender Staat« erstellt.¹³ Auf Antrag der Fraktionen SPD, CDU/CSU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und F.D.P. richtete der Deutsche Bundestag in der 14. Wahlperiode eine Enquête-Kommis-

⁸ Koalitionsvertrag von Sozialdemokratischer Partei Deutschlands (SPD) und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 20.10.1998, Abschnitt VI, Nr. 9, z.B. in: <http://www.spd.de/politik/koalition/sechs.html>.

⁹ Vgl. ebd.

¹⁰ Vgl. *Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen (Hrsg.), Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit in Deutschland. Entwicklung, Ursachen und Maßnahmen*, Bonn (o. J.), 147–149.

¹¹ Vgl. *Solidarität und Selbstverantwortung: Von der Risikogesellschaft zur Chancengleichheit. Bericht und Empfehlungen der Zukunftskommission Gesellschaft 2000 der Landesregierung Baden-Württemberg*, 1999, Stuttgart 164 f.

¹² Vgl. *Rolf Heinze/Mathias Bucksteeg u. a., Freiwilliges soziales Engagement in NRW. Potentiale und Förderungsmöglichkeiten (Manuskript)*, April 1995.

¹³ Vgl. *Bernhard Blanke/Henning Schridde u. a., Bürgerengagement und aktivierender Staat, hrsg. vom Niedersächsischen Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales*, Hannover 2000.

sion ›Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‹ ein. Sie soll in einer Bestandsaufnahme die gegenwärtige Situation bürgerschaftlichen Engagements erfassen und auf der Grundlage der Daten und Erkenntnisse »politische Handlungsempfehlungen erarbeiten, die zu verbesserten Rahmenbedingungen für das Bürgerschaftliche Engagement auf Bundes-, Landes- und Kommunalebene führen«¹⁴.

1.3. Argumente für Bürgerengagement bei der Suche nach der zukünftigen Rolle des Sozialstaates

In einer Gesellschaft, deren Bürgerinnen und Bürger sich von der Politik distanzieren, gibt das Recht auf Beteiligung durch selbstgewähltes freiwilliges Engagement dem einzelnen über seine begrenzten Teilhabemöglichkeiten beim Wahlrecht hinaus Chancen unmittelbarer Mitwirkung und damit Einflussmöglichkeiten auf die Gestaltung des Zusammenlebens. Vom Staat werden Interessen, Wissen und Handlungskompetenzen seiner ehrenamtlich engagierten Bürgerinnen und Bürger als Ressourcen entdeckt, deren Nutzung seine Aufgaben als Gewährleistungsträger sozialer Sicherheit und Versorgung ergänzen und verbessern können.

Ehrenamtliches Engagement wird auch unter arbeits- und sozialpolitischen Aspekten diskutiert. Bürgerarbeit als ›Kultur der Kreativität und des gemeinschaftsstiftenden Handelns‹ soll arbeitsfähigen und -willigen Menschen neben der Familienarbeit und den begrenzten Möglichkeiten der Erwerbsarbeit sinnvolle und bei fehlendem anderen Einkommen auch (gering) bezahlte Tätigkeiten anbieten.¹⁵ Angesichts der Knappheit der öffentlichen Haushalte, die verbunden ist mit Einsparungen in den Pflege-, Sozial-, Erziehungs- und Bildungseinrichtungen, steigt das Interesse an der Mitarbeit Ehrenamtlicher, um den Standard der Leistungen zu halten. Dabei zeichnen sich Tendenzen zur Semiprofessionalisierung durch den Wechsel unentgeltlich tätiger Freiwilliger mit Expertenkenntnissen – aber ohne Abschlüsse im formalen Ausbildungssystem – zu bezahlten Mitarbeitern ab.

Ehrenamt und Freiwilligentätigkeit werden im Dritten Sektor auch unter Aspekten der Wertschöpfung und des Sozialprofits thematisiert. Die

¹⁴ Deutscher Bundestag, 14. Wahlperiode, Antrag der Fraktionen SPD, CDU/CSU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und F.D.P. Einsetzung einer Enquête-Kommission ›Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements‹, Abschnitt III, in: http://www.bundestag.de/gremien/enquete/enga_aha.htm.

¹⁵ Vgl. Ulrich Beck, Das Modell der Bürgerarbeit, in: Politische Studien, hrsg. von der Hans-Seidel-Stiftung, Nr. 366 (Juli/August 1999) 119–130.

Nonprofit-Einrichtungen hatten 1990 einen Umsatz von 93,4 Milliarden DM, das entspricht 3,9% des Bruttonettoproduktes. Ihre Nettowertschöpfung wurde – ohne Einbeziehung des Wertes ehrenamtlicher Arbeit – mit 2,5–3% beziffert. Unter Einbeziehung dieses Wertes würde sie auf 4–5% steigen.¹⁶ Wenn man davon ausgeht, dass die 1,5 Millionen Ehrenamtlichen in der Freien Wohlfahrtspflege durchschnittlich 15,8 Stunden pro Monat tätig sind, erbringen sie damit Leistungen im Wert von 5,3 Mrd. DM im Jahr. Das entspricht den Aufwendungen für 165.000 Vollzeitkräfte mit einem durchschnittlichen Pro-Kopf-Jahresverdienst von 32.200 DM.¹⁷

Im Johns Hopkins Comparative Nonprofit Sector Project werden die Beschäftigungsstrukturen im Dritten Sektor und die Relationen von bezahlten Beschäftigten zu Ehrenamtlichen bzw. Freiwilligen in zehn Sektoren erhoben.¹⁸ Die Beschäftigtenzahlen haben sich im Dritten Sektor in der Zeit von 1970 bis 1990 fast verdoppelt, und sein relativer Anteil an der Gesamtbeschäftigung ist von 2,4% auf 4,3% gestiegen. An den Beschäftigtenzahlen der Wohlfahrtsverbände lässt sich das ablesen. Bei den Ehrenamtlichen hat es keinen vergleichbaren Anstieg gegeben. Längere Zeitreihen zeigen einen relativ konstanten Bevölkerungsanteil der ehrenamtlich Tätigen. Der Sektor Soziale Dienste hatte im Jahr 1990 7,25%, der Sektor Gesundheit 7,96% ehrenamtliche bzw. freiwillige Beschäftigte. Am zeitlichen Umfang der Tätigkeit entgeltlich Beschäftigter und Ehrenamtlicher/Freiwilliger (38 Wochenstunden : 14,5 Monatsstunden) wird der hohe Professionalisierungsgrad deutlich. Eine Erhebung zum ehrenamtlichen Engagement in 2696 Einrichtungen von Caritas und Diakonie in den neuen Bundesländern bestätigt das. In 912 Einrichtungen, in denen Ehrenamtliche engagiert waren, betrug ihr Anteil an der Mitarbeiterzahl 29%, der Anteil der von ihnen geleisteten Arbeitsstunden an der Gesamtzahl der Arbeitsstunden aber nur 2,5%.¹⁹ Das zeigt die derzeitigen Grenzen ehrenamtlichen Engagements im formalen Unterstützungssystem. Im Sektor Kultur und Erholung liegt dagegen der Anteil Ehrenamtlicher mit 50,4% deutlich höher. Die Jugendverbandsarbeit wird überwiegend von Ehrenamtlichen getragen.

¹⁶ Vgl. *Helmut Anheier*, Dritter Sektor, Ehrenamt und Zivilgesellschaft in Deutschland, in: *Ernst Kistler/Heinz Noll/Eckhard Priller (Hrsg.)*, Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhaltes, Berlin 1999, 145–170, 147 ff.

¹⁷ Vgl. *Franz Spiegelhalter*, Der dritte Sozialpartner. Die Freie Wohlfahrtspflege, ihr finanzieller und ideeller Beitrag zum Sozialstaat, Freiburg 1990, 28.

¹⁸ Vgl. *Anheier* (Anm. 16), 150.

¹⁹ Vgl. *Deutscher Caritasverband/Diakonisches Werk der EKD*, Ehrenamt in Einrichtungen von Caritas und Diakonie in den neuen Bundesländern, in: *neue caritas*, Heft 6 (Juni 1999) 264–266.

Der in Deutschland – gegenüber anderen europäischen und außereuropäischen Ländern – hohe Grad der Professionalisierung im Sozial- und Gesundheitssektor ergibt sich aus den gesetzlichen Vorgaben zur Fachlichkeit der Dienste und dem Subsidiaritätsprinzip. Es verpflichtet den Staat, die Wohlfahrtsverbände als Partner an der Umsetzung der Gesetze zu beteiligen und öffentliche Mittel für die Erbringung ihrer Leistungen bereitzustellen. Die damit verbundene Abhängigkeit macht es – angesichts der Schere zwischen verfügbaren und erforderlichen Mitteln für eine angemessene Versorgung – notwendig, über die Anteile der durch Professionelle und durch Ehrenamtliche erbrachten Leistungen und ihre jeweiligen Profile neu nachzudenken. In den Konzepten des »aktivierenden – in Ablösung des intervenierenden – Sozialstaates« wird bürgerschaftliches Engagement nicht allein unter dem Aspekt der Erneuerung der Demokratie und – wie im Kommunitarismus – als Heilmittel zur Stärkung der Solidarität in den kleinen Netzen des Nahraumes in einer durch Individualismus bedrohten Gemeinschaft gesehen. Vielmehr stehen angesichts knapper öffentlicher Kassen vor allem Gesichtspunkte der Leistungserbringung Ehrenamtlicher in einem zukünftigen *welfare mix* im Vordergrund. Bisher fehlt es aber an Aussagen über die Rahmenbedingungen, die der Staat dafür schaffen muss. Das ist ein Grund für das Unbehagen ehrenamtlich engagierter Bürgerinnen und Bürger, die sich in die Rolle als Nothelfer und flankierende Nachhut beim Rückzug des Staates aus seinen Verpflichtungen gedrängt sehen.

2. STAND DER FORSCHUNG ZUM EHRENAMT

2.1. Empirische Studien

Schaut man sich die empirischen Untersuchungen zum Ehrenamt an, wird man mit einer immensen Vielfalt des Ehrenamtes und des Forschungsdesigns konfrontiert. Für den *Deutschen Caritasverband* und das *Diakonische Werk* wurde eine kommentierte Bibliographie zum Sozialen Ehrenamt erstellt. Darin werden 130 Studien nach ihrem Untersuchungsdesign klassifiziert. Lediglich 24 Studien lassen sich eindeutig quantitativen Verfahren wie mündliche, schriftliche, telefonische Befragung zurechnen. 25 Studien bedienen sich qualitativer Verfahren wie narratives Interview oder Tiefeninterview. Die andern Studien sind deskriptive, historische und theoretische Analysen. Da den Dachverbän-

den – und noch weniger den neuen Gruppierungen in den Feldern des ehrenamtlichen bzw. freiwilligen Engagements – keine aktualisierten Adressenkarteien oder Mitgliederdateien vorliegen, lässt sich das Instrumentarium der empirischen Forschung nur begrenzt einsetzen.²⁰ Seit Anfang der 90er Jahre werden vom Deutschen Caritasverband erhebliche Mittel für Forschungsprojekte im Bereich des ehrenamtlich-freiwilligen Engagements eingesetzt. Dies geschieht, um die Datenlage zum Personenkreis ehrenamtlich Engagierter, zu ihren Motivationen, zu den Aufgaben, die sie wahrnehmen, zu ihrer Bedeutung für das Profil der Freien Wohlfahrtspflege und zu ihrem Beitrag für eine solidarische Gesellschaft zu vervollständigen. In der Zeit von 1992–2000 vergab der DCV acht Forschungsaufträge:

- *Thomas Olk/Hans J. Glinka/Gisela Jakob*, Ehrenamt und Caritas. Biographieanalytische Untersuchung ehrenamtlichen Engagements innerhalb des DCV, 1992²¹
- *Renate Köcher*, Meinungsbild Caritas. Die Allensbacher Studien zum Leitbildprozeß im DCV, Bd. 1: Ergebnisse²²
- *Außenbildstudie*: Befragung eines repräsentativen Bevölkerungsquerschnittes zur Wahrnehmung der Caritas und Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement, 1995
- *Mitarbeiterstudie*: Befragung hauptberuflicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas zu ihrer Einstellung gegenüber Grundsätzen und Zielen des Verbandes mit dem Schwerpunkt der Einschätzung ehrenamtlicher Tätigkeit und der Kooperation ehrenamtlicher und beruflicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den verschiedenen Arbeitsfeldern, 1995
- *Institut für Sozialberichterstattung und Lebenslagenforschung (ISL) Frankfurt*, Erhebung der Grunddaten ehrenamtlichen sozialen Engagements in den Einrichtungen von Caritas und Diakonie in Ostdeutschland zur Struktur und zum Profil sowie Bedarfsanalysen für das soziale Ehrenamt, 1997²³

²⁰ Vgl. *Werner Hübinger/Christine Hagen/Markus Hertz*, Das soziale Ehrenamt: Teil I. Kommentierte Bibliographie zum sozialen Ehrenamt sowie ein Überblick über die Kommunitarismus-Debatte, hrsg. vom Institut für Sozialberichterstattung und Lebenslagenforschung (ISL), Frankfurt, August 1997.

²¹ Vorlage für den Deutschen Caritasverband (unveröffentlichtes Manuskript).

²² Hrsg. vom Deutschen Caritasverband, Freiburg 1997 (hier auch Außenbild- und Mitarbeiterstudie).

²³ Studie Ostdeutschland. Bericht für das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland und den Deutschen Caritasverband (unveröffentlichtes Manuskript).

- Grunddaten zum ehrenamtlichen sozialcaritativen Ehrenamt in den katholischen Pfarrgemeinden der ostdeutschen Bistümer und des Bistums Berlin, 1998²⁴
- Befragung der Menschen, die Einrichtungen von Caritas und Diakonie in den neuen Bundesländern und Berlin aufsuchen, zu ihrer Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu engagieren²⁵
- Evaluationsforschung im Modellprojekt Freiwilligen-Zentren im DCV, 2000²⁶.

Am *Lehrstuhl für Andragogik Bamberg* wurde von 1996 bis 1998 ein Forschungsprojekt ›Ehrenamtliches Engagement in den Pfarrgemeinden der Erzdiözese Bamberg‹ durchgeführt.²⁷ Zu nennen ist auch eine Sekundäranalyse zu 43 empirischen Studien zum Ehrenamt im Zeitraum 1980–1995. Aus 13 gesellschaftlichen Bereichen gibt es 20 Studien zu Soziales, je 5 zu Kirche und Sport.²⁸ Der Survey ›Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement‹²⁹ ist Teil des Projektes ›Wertewandel in Deutschland in den neunziger Jahren‹ des *Forschungsinstitutes für öffentliche Verwaltung bei der deutschen Hochschule für öffentliche Verwaltungswissenschaften in Speyer*. In der *Eurovol-Studie* ›Ein neues bürgerschaftliches Europa. Eine Untersuchung zur Verbreitung und Rolle von Volunteering in zehn Ländern‹³⁰ wurden auf der Basis von Länderberichten und einer repräsentativen Befragung ehrenamtlich Tätiger – in die Bürgerinnen und Bürger aus West- und Ostdeutschland einbezogen

²⁴ Vgl. Alfred Schleimer, Tugend sucht Jugend, in: neue caritas, Heft 2 (Februar 2000) 141 f.

²⁵ Diese Befragung fand statt im Rahmen der von Werner Hübinger und Udo Neumann vorgelegten Lebenslagenuntersuchung: Menschen im Schatten. Lebenslagen in den neuen Bundesländern, hrsg. vom Diakonischen Werk der EKD und dem Deutschen Caritasverband, Freiburg 1998, 205–208.

²⁶ Vgl. Johann M. Gleich/Michael Helmbrecht, Modellverbund Freiwilligen-Zentren intern und extern evaluiert, in: Deutscher Caritasverband (Hrsg.), caritas 2001. Jahrbuch des DCV, Freiburg 2000, 187–194.

²⁷ Vgl. Walter Bender u. a., Ehrenamtliches Engagement in den Pfarrgemeinden der Erzdiözese Bamberg, in: <http://www.freiwilligen-kultur.de/content/0012/artikel.htm>.

²⁸ Vgl. Karin Behrer/Reinhard Liebig/Thomas Rauschenbach, Das Ehrenamt in empirischen Studien. Ein sekundäranalytischer Vergleich (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), Bd. 163), Stuttgart-Berlin-Köln 1998.

²⁹ Vgl. Helmut Klages/Thomas Gensicke, Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement an der Schwelle zum 21. Jahrhundert (Speyrer Forschungsberichte, Bd. 193), 1999.

³⁰ Vgl. Katherine Gaskin/Justus Smith/Irmtraut Paulwitz, Ein neues bürgerschaftliches Europa. Eine Untersuchung zur Verbreitung und Rolle von Volunteering in zehn Ländern, Freiburg 1996.

waren – die historischen, sozialen und kulturellen Zusammenhänge und die Rahmenbedingungen ehrenamtlichen Engagements untersucht.

2.2. Repräsentative Erhebung 1999 ›Freiwilligenarbeit, ehrenamtliche Tätigkeit und bürgerschaftliches Engagement‹³¹

Die Bundesregierung kam in ihrer Antwort auf eine parlamentarische Anfrage im Jahr 1996 ›Die Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeit für unsere Gesellschaft‹ (BtDr 13/5674) zu der Einschätzung, dass auf Grund der unzureichenden Datenlage ein zuverlässiges Gesamtbild fehle. Ende 1997 gab das federführende Bundesfamilienministerium eine Reihe von Machbarkeitsstudien in Auftrag, um zu klären, wie diese Lücke geschlossen werden könne. Ein Jahr später wurde die repräsentative Erhebung zum Ehrenamt ›Freiwilligenarbeit, ehrenamtliche Tätigkeit und bürgerschaftliches Engagement‹ in Auftrag gegeben.

Die Untersuchung erstreckt sich auf ehrenamtliches Engagement im umfassenderen Sinn, unter Einbeziehung bürgerschaftlichen Engagements in Initiativen und Selbsthilfegruppen in allen Bereichen, in denen Menschen heute ehrenamtlich tätig sind. Um ein umfassendes Gesamtbild zu erhalten, wurde der Weg der repräsentativen Bevölkerungsbefragung der Wohnbevölkerung Deutschlands ab 14 Jahren gewählt. Fast 15.000 Personen wurden in computerunterstützten telefonischen Interviews in der Zeit von Mai bis Ende Juli 1999 befragt. Die wichtigsten Ergebnisse:

- 34% der Bevölkerung sind ›aktiv mit ehrenamtlichem Engagement‹. Hochgerechnet üben 21,6 Mio. Menschen ehrenamtliche Tätigkeiten aus. Diese Quote liegt höher als in den bisher vorliegenden Untersuchungen. Auch die Ergebnisse der seit 1984 jährlich wiederholten Frage zum ehrenamtlichen Engagement im sozio-ökonomischen Panel zeigen einen Anstieg des Anteils ehrenamtlich tätiger Bürgerinnen und Bürger um 5%. Er vollzog sich zu Gunsten des Engagements in neuen Formen außerhalb traditioneller Verbandsstrukturen. Der Zeitaufwand dafür beträgt im Durchschnitt 14,5 Stunden pro Monat mit einer Bandbreite von 2–23 Stunden. Die 11% der ›Hochaktiven‹ unter den Ehrenamtlichen leben im Schnitt häufiger an ihrem Geburtsort

³¹ Freiwilliges Engagement in Deutschland – Freiwilligen-Survey 1999. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Band 1: *Bernhard von Rosenblatt*, Gesamtübersicht, Band 2: *Joachim Braun/Helmut Klages*, Zugangswege zum freiwilligen Engagement und Engagementspotenzial in den neuen und alten Bundesländern, Band 3: *Sybillie Picot*, Frauen und Männer, Jugend, Senioren und Sport (Schriftenreihe des BMFSFJ, Bd. 194 (umfasst alle drei Teildbände)), Stuttgart-Berlin-Köln 2000.

und sind stärker in das Gemeinwesen eingebunden als ›Nicht-Aktive‹.

- Die meisten Ehrenamtlichen gibt es in den Bereichen Sport und Bewegung (11%), Schule/Kindergarten (6%), Freizeit und Geselligkeit (6%), Kirchlich-religiöser Bereich (5%), Kultur und Musik (5%). Im sozialen Bereich beträgt ihre Anteil 4%, im Gesundheitsbereich nur 1%. Der Anteil ehrenamtlich tätiger Frauen ist mit 30% geringer als der der Männer mit 38%.
- Die Bereiche Soziales, Gesundheit, Schule/Kindergarten, Kirche/ Religion sind in alter Tradition mit Anteilen zwischen 65% und 67% eine Domäne der Frauen. Der Anteil ehrenamtlich engagierter Jugendlicher und junger Erwachsener (14–24 Jahre) liegt mit 37% über dem Durchschnitt aller Altersgruppen. Mit einem Anteil von nur 26% aktiv ehrenamtlich Engagierter über 60 Jahre wird die Vermutung einer Überalterung im Ehrenamt widerlegt.
- 32% der Bevölkerung sind als Mitglieder z. B. von Vereinen, Clubs, Selbsthilfegruppen o. ä. aktiv, ohne aber selbst Aufgaben zu übernehmen. 34% der Bevölkerung sind nicht aktiv in dem Sinn, dass sie in keinem der 14 Tätigkeitsfelder in irgendeiner Organisation oder Gruppierung mitmachen. 27% der derzeit 66% Aktiven ohne ehrenamtliches Engagement und der Nichtaktiven bejahen die Frage, ob sie interessiert wären, künftig einmal ehrenamtlich tätig zu werden.

Damit werden die Ergebnisse anderer Untersuchungen (wie der von *Helmut Klages* und *Thomas Gensicke*³², der Eurovolstudie³³ oder der Lebenslagen-Untersuchung in Ostdeutschland³⁴) über vorhandenes, aber nicht abgerufenes Engagementpotenzial bestätigt.

3. MERKMALE, BEZEICHNUNGEN UND FORMEN EHRENAMTLICHEN ENGAGEMENTS

3.1. Merkmale

Gesellschaftliche Arbeit umfasst die Bereiche *Erwerbsarbeit*, die mit dem vorrangigen Ziel der Sicherung des Lebensunterhaltes geleistet wird, *Haushaltsproduktion* und *Netzwerkhilfe*, die von den Familien und Haushalten und deren privatem Umfeld verrichtet werden, sowie *Ehrenamtliches Engagement* und *Selbsthilfe*.

³² Vgl. *Klages/Gensicke* (Anm. 29).

³³ Vgl. *Gaskin/Smith/Paulwitz* (Anm. 30).

³⁴ Vgl. *Hübinger/Neumann* (Anm. 24).

Ehrenamtliches Engagement ist freiwillig und unentgeltlich (bei Kostenerstattung bzw. Aufwandsentschädigung) und dient dem Nutzen anderer Menschen, Sachen oder Dinge; es kann sporadisch oder kontinuierlich sein. Es findet außerberuflich und außerhalb des persönlichen Lebensbereiches statt und wird im organisatorischen Rahmen von Verbänden, Vereinen, Gruppen etc. geleistet.³⁵

3.2. Bezeichnungen

Es ist bisher nicht gelungen, die vielfältigen Bezeichnungen für ehrenamtliches Engagement unter einem *Leitbegriff* zu fassen, der die unterschiedlichen Konzeptionen und gesellschaftspolitischen Positionen angemessen repräsentiert. Unter den Begriff *Ehrenamt* werden das klassische, altruistisch auf das Gemeinwohl gerichtete Engagement in vorgegebenen Organisationsstrukturen von Verbänden und Vereinen, die in wertgebundenen Milieus verwurzelt sind, die Funktionen der Mandatsträger in Kommunen, gesellschaftlichen und kirchlichen Gremien, sowie die Ämter des Schöffen, Betreuers und Bewährungshelfers gefasst. Der Begriff *Selbsthilfe* steht für die Motivation, das eigene Schicksal gemeinsam mit anderen Schicksalsgenossen selbst in die Hand zu nehmen, in Distanz zu hierarchisch strukturierten und bürokratisch organisierten Verbänden wie auch zum vereinsgebundenen und ›befürsorgenden‹ Ehrenamt. Die Bezeichnung *Initiativen-/Projektarbeit* beschreibt zeitbefristete Aktivitäten mit geringem Organisationsgrad. *Freiwilligenarbeit* ist Engagement für selbstgewählte Aufgaben, die den persönlichen Interessen des einzelnen entgegenkommen und von ihm als sinnvoll und nützlich für sich und andere angesehen werden. Der Begriff *Bürgerengagement* knüpft an die Traditionen der kommunalen Selbstverwaltung und des bürgerlichen Engagements für Not leidende im 19. Jahrhundert an. Seine Aktivitäten in sozialen, kulturellen, ökologischen Feldern des Wohnortes orientieren sich an den Konzepten des *Kommunitarismus* und dessen Ideen vom Gemeinwohl in einer Zivilgesellschaft durch in der Lebenswelt praktizierte Solidaritäten zwischen Staat und Markt. Eines der jüngsten Beispiele dafür sind die *Tafeln*, die Lebensmittel an Bedürftige verteilen. Die erste entstand – nach amerikanischem Vorbild – 1993 durch eine Initiative Berliner Frauen. Inzwischen gibt es 120 Tafeln in Deutschland.³⁶

³⁵ Vgl. *Neumann/Hübinger*, Ehrenamt. Empirische Studien und begriffliche Abgrenzungen, in: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, Nr. 3/99, 114–125.

³⁶ Vgl. dazu *Andreas Gandzior*, Berliner Tafel hilft seit 5 Jahren, in: Sozialcourage 1998, Heft 4, 20f.

Als bevorzugte Bezeichnung für ihre Tätigkeit nennen in der repräsentativen Erhebung 1999³⁷ 48% ›Freiwilligenarbeit‹, 32% ›Ehrenamt‹, 7% ›Initiativen-/Projektarbeit‹, 6% ›Bürgerengagement‹, 2% ›Selbsthilfe‹. Angesichts des ›Internationalen Jahres der Freiwilligen 2001‹ steht heute zur Diskussion, ob die international verwendete Bezeichnung *Volunteering* bzw. *Volunteer* als *Leitbegriff* für alle Formen des ehrenamtlichen bzw. freiwilligen Engagements übernommen werden soll.

3.3. Traditionelle und neue Formen ehrenamtlichen Engagements in der Caritas

In einer Umfrage des Referates Gemeindec Caritas wurden 1995 die ehrenamtlichen Aktivitäten der Diözesan- und Fachverbände der Caritas erfasst. Diese Bestandsaufnahme bestätigt den Trend der Ausfächerung der Profile auch in der verbandlichen Caritas. Das Spektrum ehrenamtlichen Engagements ist breit. Es umfasst die traditionsreiche Nächstenhilfe in Nachbarschaften und Kirchengemeinden der Caritas- und Vinzenzkonferenzen, unterstützende Hilfen in ambulanten Fachdiensten und stationären Einrichtungen, außerberufliche Tätigkeiten juristischer, betriebs- und hauswirtschaftlicher, ärztlicher und pflegerischer Experten bei sporadischen und in projektbezogenen Aktivitäten. Ehrenamtliche engagieren sich in ökumenischen und nichtkonfessionellen Basisgruppen mit Bezug zur Caritas, die auch kirchlich distanzierten Christen Zugang zum kirchlich-sozialen Engagement öffnen. Das Spektrum erweitert sich, wenn die Aktivitäten im sozialen, pastoralen und kulturellen Bereich der Kirchengemeinden und kirchlichen Verbände einbezogen werden. Dabei gibt es fließende Übergänge zwischen Selbst- und Nächstenhilfe.³⁸ Die traditionellen Formen des Ehrenamtes werden von anderen Formen überlagert. Sie sind in einem breiten Kontinuum zwischen dem privat-familiären und beruflichen Bereich angesiedelt. Die Attribute Uneigennützigkeit, Laientätigkeit, Unentgeltlichkeit, Organisiertheit lassen sich nicht mehr eindeutig zuordnen. Es gibt viele Gründe, sich für ehrenamtliches Engagement zu entscheiden. Dazu gehört vor allem der Wunsch, etwas zu tun, was Sinn und Freude macht, was die Möglichkeit gibt, vorhandene Kompetenzen einzusetzen für Verbesserungen, die einem wichtig sind, und dabei neue Erfahrungen zu machen und neue Kontakte zu Gleichgesinnten und Fremden aufzu-

³⁷ Vgl. Anm. 31.

³⁸ Vgl. Unser Standpunkt Nr. 29, Beihefte der Zeitschrift Caritas, Heft 1 (Dezember 1995).

bauen und den eigenen Horizont zu erweitern. Aus einer breiten Motivstreuung kristallisieren sich vier Grundtypen heraus: *Soziale Bindung, Anerkennung, Abenteuer, Verantwortung/Verpflichtung*.

Auch in Caritas und Kirche spiegelt sich der gesellschaftliche Strukturwandel der Lebenslagen wider. Der Trend geht auch hier vom *ehrenamtlichen Laien* zum *freiwilligen Experten*, der seine Berufskompetenzen und Lebenserfahrungen in ein selbstbestimmtes Engagement einbringen will. Er hat dabei eigene Vorstellungen zur Wahl und Gestaltung der Aufgaben und über die Zeit, die er dafür aufbringen will. Die Bereitschaft zur Übernahme von Vorstandsaufgaben und kontinuierlicher Mitarbeit in vereinsmäßig strukturierten Verbänden mit vorgegebenen Aufgaben und der Erwartung, sich mit der ›Philosophie‹ der Gruppe zu identifizieren, geht zurück zu Gunsten des Interesses an einer Aufgabe, die den Bedürfnissen der individuellen Lebenslage und Lebensphase entspricht. Auch angesichts der Vielfalt der Arbeitsfelder und Strukturen in Caritas und Kirche gibt es kein Einheitsprofil ehrenamtlichen bzw. freiwilligen Engagements und kein Einheitsrezept für den Umgang mit ihm. Es bedarf immer wieder neuer Antworten auf neue Bedingungen.

Zwei weitere Formen ehrenamtlichen bzw. freiwilligen Engagements verdienen Aufmerksamkeit: *Tauschringe* und *Corporate Citizenship*.

Inzwischen gibt es 200–300 Zeit-Tauschringe und Seniorengenossenschaften.³⁹ Sie organisieren sich nach dem Prinzip der Dienstleistung auf Gegenseitigkeit in der mikroökonomischen Struktur des Lebensnahraumes. Sie schaffen wohnortnahe Kontakte zwischen zuvor fremden Menschen verschiedener Altersgruppen, sozialer Schichten, Weltanschauungen und Nationalitäten und fördern ein Wir-Gefühl. Der Hilfetausch ergänzt das private wie öffentliche Netzwerk. Er wirkt sowohl dem Ausnutzen von Hilfebereitschaft als auch der demütigenden Bittstellerrolle bei eigenem Hilfebedarf entgegen. Er erhöht die Lebensqualität und trägt dem Bedürfnis Rechnung, nicht in der ›Schuld‹ anderer – Beruflicher oder Ehrenamtlicher – und unter ihrer fürsorglichen Bevormundung zu stehen. Tauschringe stoßen wegen der vermuteten Grauzone zum schwarzen Arbeitsmarkt auf einen Argwohn, der in Bestimmungen der Arbeitsverwaltung gegenüber der Selbsthilfetätigkeit von Arbeitslosen in Tauschringen, der Heranziehung zu Steuern wegen des Erwerbs geldwerter Vorteile bei Finanzämtern und in Verlautbarungen der Gewerkschaften zum Thema Schwarzarbeit zum Ausdruck kommt.

³⁹ Vgl. dazu *Manon Baukhage/Daniel Wendt, Tauschen statt Bezahlen, Hamburg 1998*.

Bis in die jüngste Zeit hinein beschränkte sich die Unterstützung ehrenamtlichen Engagements von Unternehmen auf Sach- und Geldspenden für gemeinnützige Einrichtungen und die Freistellung von Mitarbeitern für Einsätze der freiwilligen Feuerwehr bzw. des Katastrophenschutzes und zur Wahrnehmung ehrenamtlicher Tätigkeiten in Parlamenten, Berufsverbänden, Gewerkschaften und bei Gericht. Außerdem gibt es Sonderurlaubsregelungen für ehrenamtliche Gruppenleiter in der Jugendarbeit. In den letzten Jahren engagieren sich – angeregt durch Beispiele aus den USA, Großbritannien, der Schweiz und den Niederlanden – Unternehmen über ihre eigentliche Geschäftstätigkeit hinaus bei der Lösung gesellschaftlicher Probleme durch Unterstützung des freiwilligen Engagement in Feldern des Nonprofit-Sektors. Als wesentliche Motive für dieses Engagement werden moralisches Verantwortungs-bewusstsein für benachteiligte Menschen, die Sicherung des eigenen Umfeldes durch Investitionen in das Gemeinwesen, positive Wirkung auf die eigene Mitarbeiterschaft und der Wunsch nach einem positiven Image genannt. Die Philosophie der *Corporate Citizenship* konkretisiert sich in unterschiedlichen Aktivitäten. Firmen stellen für den *Community Service* eine gewisse Anzahl von Stunden im Jahr Mitarbeiter frei, damit sie sich in vom Unternehmen ausgewählten sozialen, kulturellen oder ökologischen Projekten engagieren können. Andere unterstützen Vereine, Selbsthilfegruppen, Initiativen, in denen sich ihre Mitarbeiter freiwillig engagieren, indem sie ihnen erlauben, Arbeitsmittel zu benutzen oder sie während der Arbeitszeit wöchentlich zwei Stunden freustellen. Mitarbeiter renovieren während ihrer Arbeitszeit Kinderzentren und Spielplätze. In den Projekten ›Switch – die andere Seite‹ und ›Seitenwechsel‹, die sich an Vorbildern aus der Schweiz orientieren, werden Mitarbeiter für eine Woche in die Bahnhofsmision, in Dienste für Nichtsesshafte oder ein Aidshospiz geschickt. Von den weltweiten ›Pro-bono‹-Projekten der Firma Mc Kinsey wurden 1996/97 zwölf in Deutschland durchgeführt. In ihnen stellen Mitarbeiter ihr Know-how und ihre Arbeitskraft in den Dienst von Projekten in sozialen, kulturellen oder bildungsorientierten Feldern.⁴⁰

Das *Diakonische Werk* und das *Evangelische Landesjugendpfarramt Württemberg* starteten 1996 in Kooperation mit Arbeitgeberverbänden und Gewerkschaften ein Projekt ›Soziales Lernen‹. Es soll jungen Menschen die Chance geben, für sie fremde Lebenswelten kennen zu lernen. Ein vergleichbares Projekt unter dem Titel ›Blickwechsel‹ wird derzeit

⁴⁰ Vgl. Heinz Janning/Heinz Bartjes, Ehrenamt und Wirtschaft, Beiträge zum Ehrenamt 2, Stuttgart 1999.

vom *Freiwilligenzentrum der Caritas in Waldshut* entwickelt. Im Vergleich zu den USA und Großbritannien – und auch der Schweiz und den Niederlanden – ist in Deutschland das Engagement von Firmen im Nonprofit-Sektor noch die Ausnahme. Vorbehalte gegenüber dem ›Sozialtourismus‹ von Unternehmen kommen aus der Sozialarbeit; aber auch Unternehmen sehen sich dadurch in die Rolle des Ausfallbürgen gedrängt für Aufgaben, die dem Staat, dem sie dafür Steuern zahlen, zukommen.

4. NEUE ANTWORTEN AUF NEUE BEDINGUNGEN

4.1. *Modellverbund Freiwilligenzentren*

Mit dem *Modellverbund Freiwilligen-Zentren* griff der Deutsche Caritasverband Anregungen aus Politik und Gesellschaft auf. Er nutzt Ressourcen und Know-how im Umgang mit ehrenamtlicher und beruflicher Tätigkeit, um neue Zugänge zum Ehrenamt zu erschließen und neue Formen freiwilligen Engagements in Verbänden, Gemeinden, Initiativen und Gruppen zu erproben. Hierbei fanden auch Einsichten und Ergebnisse innerverbandlicher Untersuchungen und Diskussionen zum Ehrenamt ihre verbandspolitische Verortung. Die Herausgabe der Zeitschrift *Sozialcourage. Das Magazin für Soziales Handeln*, das seit März 1996 vierteljährlich erscheint, und die Einrichtung von Freiwilligen-Zentren als Pilotprojekte unterstreichen, dass es dabei nicht nur um theoretische Reflexionen, sondern auch um eine neue Praxis geht.

Der Modellverbund setzte sich folgende Ziele: – die vorhandene Bereitschaft zum Engagement zu aktivieren und die Barrieren zu den Zugängen dahin abzubauen, – den politischen Handlungsbedarf vor Ort zu positionieren, in die öffentliche Diskussion zu bringen und Erfahrungen und Ergebnisse als Argumente für die politische Einflussnahme auf gesetzliche Korrekturen einzusetzen, – den Satzungsauftrag ›Ehrenamtliche Mitarbeit ermöglichen, anregen und fördern‹ in Erinnerung zu rufen und nach Wegen der Öffnung des Verbandes für eine Neubewertung und nach neuen Feldern für ehrenamtliches Engagement in den Diensten und Einrichtungen der Caritas zu suchen, – die Ressource Solidariätsbereitschaft zu wecken. Im Mittelpunkt der Caritasarbeit steht der Mensch mit seinem Hilfebedarf. Die Freiwilligenzentren ergänzen diese Option durch den Blick auf die Hilfemöglichkeiten, die Ausländer, Arbeitslose, behinderte und andere benachteiligte Menschen haben; die

Zentren unterstützen ihre Stärken und Ideen, um die Lebensqualität für sich und andere zu verbessern, – mit ihrem Know-how die Pfarrgemeinden in der Suche nach Lösungen für die Krise des Ehrenamtes im Hinblick auf Leitungsaufgaben in den Gemeinden zu unterstützen.

Die Konzeption sieht für jedes Zentrum drei Aufgabenfelder vor:

1. Als ›Informations- und Vermittlungsstelle mit Engagementberatung‹ sind sie offen für alle, die eine freiwillige Tätigkeit suchen, und unterstützen so Einrichtungen Gemeinden, Gruppen und Initiativen, die Freiwillige suchen.
2. Als ›Forum für freiwilliges soziales Engagement‹ bieten sie denen, die ehrenamtlich bzw. freiwillig tätig sind, die Möglichkeit zum Austausch und verstehen sich als Plattform, die in die Öffentlichkeit wirkt, um für die Anliegen von Freiwilligen-Arbeit zu werben und zu sensibilisieren.
3. Als ›Werkstatt sozialen Handelns‹ bieten sie Interessierten Möglichkeiten, eigene Wege sozialen Engagements zu organisieren und zu erproben.

Auch in der Trägerschaft gingen die *Zentren* neue, der örtlichen Situation angepasste Wege. Es gibt Ein-Trägerschaften, z. B. von Ortscaritasverbänden; aber auch die Kooperation mehrerer Träger aus dem Mitgliedsbereich des DCV, z. B. Fachverbände und Ordensgemeinschaften, oder aus dem pastoralen Bereich, z. B. mit Pfarrgemeinden, Bildungswerken, anderen Wohlfahrtsverbänden oder der Kommune. Alle Träger sind offen für das Interesse anderer Träger oder sachkundiger sozial interessierter Menschen an einer Mitarbeit im Beirat oder Kuratorium. Selbstorganisation ist ein Kennzeichen der Zentren. Freiwillige sind durch die Mitwirkung in allen Profildbereichen der Zentren am Aufbau und der Durchführung der Arbeit bei allen Schritten gestaltend beteiligt. Die Zentren haben während der dreijährigen Modellphase von 1996 bis 1999 1.600 Engagementfelder im sozialen, kulturellen, gesundheitlichen, ökologischen Bereich erschlossen. Sie vermittelten 2.500 Freiwillige – darunter 26% Arbeitslose – von denen mehr als 69% nicht aktuell ehrenamtlich tätig waren. 580 Foren wurden veranstaltet und 80 Werkstätten sozialer Aktion eingerichtet. Die Erfahrungen des *Modellverbundes* wurden umfassend erhoben, dokumentiert und ausgewertet. Die Evaluation erstreckte sich sowohl auf den Modellverbund insgesamt als auch auf die einzelnen Zentren.⁴¹

⁴¹ Vgl. Eugen Baldes/Teresa Bock/Johann M. Gleich/Michael Helmbrecht/Rainer A. Roth, Modellverbund Freiwilligen-Zentren im Deutschen Caritasverband. Abschlussbericht August 2000 (Manuskript), erscheint in der Schriftenreihe des BMFSFJ im März 2001.

Nach erfolgreicher Erprobung im Modellverbund gründete der DCV im November 2000 den ›Verbund Freiwilligen-Zentren im DCV‹. Seine Mitglieder sind neben fünfzehn Zentren des Modellverbundes mehr als zwanzig Zentren, die in den letzten Jahren entstanden sind. Der Verbund setzt sich die Aufgabe, Austausch zu ermöglichen, die Standards der Freiwilligentätigkeit weiterzuentwickeln, den Aufbau neuer Zentren zu unterstützen, Freiwilligentätigkeit in Kirche und Gesellschaft weiter voranzubringen und die Rahmenbedingungen dafür zu verbessern. Gemeinsam mit anderen Freiwilligenzentralen, Freiwilligenagenturen und -börsen und als Partner der *Bundesarbeitsgemeinschaft Freiwilligenagenturen (BAGFA)*, zu der ca. 40 Einrichtungen gehören, vertritt er die Interessen Freiwilliger in der Gesellschaft und gegenüber dem Staat.

4.2. Projekt ›Freiwilligendienste im In- und Ausland‹

Anfragen von jungen Menschen nach Freiwilligendiensten sind konstant hoch. Ihnen allen ist gemeinsam der Wunsch, Zeit einzubringen in Form eines sozialen Einsatzes, der für sie selbst und für andere Gewinn bringt. Weiteres Interesse gibt es bei Personen, die den Altersruhestand nicht sofort antreten, sondern zunächst ihre Kenntnisse und Fähigkeiten in einen Auslandseinsatz einbringen wollen, und von Berufstätigen, die in einem ›Sabbatjahr‹ durch einen Freiwilligendienst neue Erfahrungen sammeln möchten, ehe sie die Berufsphase fortsetzen.

Auf die zahlreichen Anfragen junger und das Interesse älterer Erwachsener soll eine Antwort gegeben werden, die das Angebot des sozialen Engagements und die Notwendigkeit fachlicher Unterstützung dabei positiv aufgreift und Möglichkeiten dafür erschließt. Dabei ist die Konstruktion von neuen projektbezogenen Freiwilligendiensten im außer-europäischen Ausland ebenso im Blick wie die Suche nach neuen Möglichkeiten von Freiwilligendiensten im europäischen Ausland und – angesichts der möglichen Abschaffung der Wehrpflicht und des Zivildienstes – auch im Inland. Ein Projekt ›Freiwilligendienste im In- und Ausland‹ soll Voraussetzungen schaffen für ›Vernetzte Freiwilligendienste‹ kirchlicher Träger. Hauptziel des Projektes ist es, unter wissenschaftlicher Begleitung Erfahrungen und Initiativen katholischer Institutionen – in Gemeinden, Verbänden, Ordensgemeinschaften und im DCV – mit freiwilligen Inlands- und Auslandsdiensten zu erfassen, auszuwerten und konzeptionell weiterzuentwickeln.

4.3. Europäische Freiwilligenuniversität 2001

Mit dem Anspruch, in Theorie und Praxis innovative Beiträge zur Freiwilligentätigkeit zu leisten, will die 4. Sektion der Europäischen Freiwilligenuniversität in Freiburg (EFU) im *Internationalen Jahr der Freiwilligen 2001* ›Europa durch Freiwilligentätigkeit sozial mitgestalten‹. Veranstaltergemeinschaft ist der Deutsche Caritasverband, die Katholische Fachhochschule und die Universität Freiburg in Zusammenarbeit mit ausländischen Partnern. In länderübergreifenden Forschungsprojekten bearbeiten Studierende an Hochschulen in Kooperation mit Verbänden und Freiwilligen-Zentren Themenfelder der freiwilligen Tätigkeit.

Die Forschungsprojekte beginnen im Herbst 2000 und werden bei der EFU 2001 als Praxispräsentation oder in Seminarblöcken vorgestellt. Die Vorlesungen behandeln Grundfragen zu Freiwilligentätigkeit und Bürgerengagement. Zielgruppe der EFU mit ca. 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmern sind junge Erwachsene, Mitwirkende in Forschungsprojekten der Freiwilligentätigkeit, Ehrenamtliche und Festangestellte in Verbänden, Gruppen und Freiwilligen-Zentren. Die Freiwilligen-Universität will auch eine Pilotfunktion für neue Formen der Fort- und Weiterbildung im Sektor ›Ehrenamtliches Engagement‹ übernehmen. Sie baut die Netze aus zwischen Hochschulen, in denen Ehrenamtsforschung betrieben, Studienangebote zur Vorbereitung auf berufliche Tätigkeiten im Dritten Sektor entwickelt und Basiskurse für Ehrenamtliche und daran Interessierte angeboten werden. Sie kann auch Brücken bauen zu Freiwilligen-Akademien, die derzeit aufgebaut werden.

4.4. Internationale Netze

Die ehrenamtliche Arbeit ist weltweit vernetzt. Die Caritas partizipiert daran durch die Mitgliedschaft ihrer Fachverbände – IN VIA Katholische Mädchensozialarbeit, Caritaskonferenzen, Vinzenzkonferenzen, Malteser Hilfsdienst – in ihren Weltverbänden, über Caritas Europa, Caritas internationalis und den Päpstlichen Rat Cor Unum. Der DCV ist Mitglied der International Association for Volunteer Effort (IAVE). Der Verbund Freiwilligen-Zentren ist Mitglied beim European Volunteer Center in Brüssel und eingetragen im World Wide Directory of Volunteer Centers 2000.

Teresa Bock, Dr. rer. pol., ist emeritierte Professorin der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen und Vizepräsidentin des Deutschen Caritasverbandes.